№ 51. 1850.

Lausitzer Zeitung

für

Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements-Preis: für Görlitz 12 sgr. 6 pf., innerhalb des ganzen Preußischen Staats incl. Porto-Aufschlag 15 sgr. 9 pf.

Erscheint wöchentlich dreimal, Dinstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühren für den Raum einer Petit-Zeile 6 pf.

Görlitz, Dinstag den 30. April 1850.

Ueber Arbeiter-Associationen.

Das überall regbare Bestreben der Führer der Demokratie, sogenannte Arbeiter-Associationen zu bilden, scheint bei Vielen darum Bedenken und Besorgnisse zu erregen, weil vermuthet wird, daß diesen Vereinen ganz andere Tendenzen zu Grunde liegen, als in den Statuten angegeben ist.

Associationen der Arbeiter aber an sich verdienen, insofern sie den Zweck der Verbesserung der Lage derselben unverrückt im Auge behalten und nicht in politische Schwärmerei ausarten, jede nur mögliche Unterstützung. Vielen Handwerksmeistern fehlt es an Gelegenheit, die Erzeugnisse ihres Fleißes mit Vortheil abzusetzen, und wieder Anderen mangelt es an den Mitteln zur Anschaffung der nöthigen Materialien. So giebt es z. B. Holzarbeiter, welche es ungeachtet ihrer Geschicklichkeit zu Nichts bringen können, weil sie nicht die nöthigen guten Holzarten im Vorrath besitzen, noch die fertigen Gegenstände in geeigneten Verkaufslocalitäten zur Schau ausstellen und verwerthen können. Was von den Holzarbeitern gesagt ist, das gilt auch von den übrigen Handwerkern. Verkaufshallen zu gründen, liegt sonach im Interesse der meisten Handwerker, und doch geschieht Seitens der Zünfte fast gar Nichts, um dergleichen Anstalten in's Leben zu rufen und den minder begünstigten Zunftmitgliedern unter die Arme zu greifen! Würden immer nur die rechten Mittel angewandt, wie leicht könnte dann geholfen werden! Offenbar aber verfehlen diejenigen das Ziel, welche glauben, daß die Errichtung gemeinschaftlicher Werkstätten dazu dienen werde, den Arbeitern eine sorgenfreiere Zukunft zu bereiten. Die Erfahrung wird lehren, daß sie sich gewaltig verrechnet und bitter getäuscht haben. An eine vollständige Emancipation der Arbeiter von den Fabrikherren ist nun und nimmer zu denken. Wer den Verkehr überhaupt und den mächtigen Einfluß der den speculativen Fabrikunternehmern zu Gebote stehenden Kräfte und ihrer ausgedehnten Handelsverbindungen auf das Gedeihen ihrer Geschäfte genau kennt, der wird sich sehr bald überzeugen, daß die sogenannten Arbeiter-Associationen auf Sand bauen und ihre Verbündeten zu Grunde richten.

Man lasse sie daher, so lange sie blos gewerbliche Zwecke verfolgen, ruhig ihre Wege gehen und unterstütze ihre guten Bestrebungen, wie und wo es sich nur immer thun läßt.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 25. April. Es wird jetzt hier von ganz gut unterrichteter Seite als ausgemacht angenommen, daß die Interimskommission als Verwaltungsbehörde vorläufig fortbestehen werde. Zwischen Oesterreich und Preußen scheint das Einverständniß in dieser Beziehung bereits fest zu stehen, und die Zustimmung der übrigen Regierungen glaubt man, ungeachtet der von einigen derselben (namentlich Württemberg) gemachten Vorbehalte, nicht bezweifeln zu dürfen. Wie es mit der definitiven Gestaltung der deutschen Verhältnisse weiter gehen werde, ist schwer, wo nicht unmöglich, vorherzusagen, da die Idee eines allgemeinen Kongresses zu diesem Zwecke noch weit von ihrer Ausführung entfernt scheint. Die neuesten hierher gelangten Berichte aus Berlin stellen es als wahrscheinlich dar, daß Preußen auf dem in Erfurt betretenen Wege zu beharren gedenkt; in diesem Falle sollen (wird von anderer Seite versichert) von Oesterreich bedeutungsvolle Eröffnungen in Aussicht stehen. (N.-Z.)

Berlin, 27. April. Es ist in der letzten Zeit den Soldaten auf das strengste anbefohlen worden, die preußische und deutsche Cocarde zu tragen; alle Wachen haben die Weisung erhalten, Diejenigen, welche nicht beide Cocarden zugleich tragen, zu arretiren, und sind in Folge Dessen auch schon mehrfache Bestrafungen zu drei Tagen Mittelarrest vorgekommen.

Berlin. Nach Mittheilungen aus Warschau erwartet man dort, daß der Kaiser bis Ende Oktober in der polnischen Hauptstadt, wo er binnen Kurzem eintreffen soll, verweilen wird. Demnächst wird derselbe sich zur Feier des 25sten Jahrestages seines Regierungsantritts nach Moskau begeben. Von einem nach Warschau zu berufenden Kongreß wissen warschauer Briefe nichts, obschon dieselben aus Kreisen kommen, welchen Absichten der Art, wie sie anders vorwalteten, nicht fremd geblieben sein würden. (D. Ref.)

Erfurt, 26. April. Das Staatenhaus hat heute nicht nur die Revision der Verfassung, sondern auch die Berathung der das Reichsgericht betreffenden Gesetzentwürfe beendet, und somit sämmtliche Vorlagen des Verwaltungsrathes erledigt. Das Volkshaus wird nächsten Montag das gleiche Ziel erreichen. Die Bemerkungen, mit welchen Herr von Lepel heute vom Tische des Verwaltungsrathes die Verhandlungen desselben über die Einrichtung des Reichsgerichts einleitete, bestätigen nur das Bekannte, daß nämlich die sofortige Einsetzung einer Unionsregierung nicht zu erwarten steht, wohl aber die nahe Vertagung des Parlaments. Die Angelegenheit wird auf diese Weise sich factisch so stellen, als ob eine Annahme der Verfassung en bloc nicht stattgefunden hätte. Die verbündeten Regierungen werden diese Annahme und ihre Consequenzen vorläufig dahin gestellt sein lassen und sich nur mit einer allseitigen Vereinbarung in Betreff der Resultate der Revision beschäftigen. Die Wahrscheinlichkeit, daß ein Congreß der Fürsten zu Gotha hierzu mitwirken werde, erhält sich. — Die Bahnhofpartei war früher jeder Vertagung sehr abhold, und Herr v. Vincke hat heute ihre Gründe in dieser Beziehung angedeutet. Da jedoch mit Anfang nächster Woche aller Stoff aufgearbeitet ist, so bleibt der Vertagung wenig entgegen zu setzen, und es handelt sich nur noch um die Frist derselben. Die Ansicht ist sehr verbreitet, daß nach der Wiederberufung dem Parlamente noch weitere Vorlagen über die Ordnung der Finanzen der Union, über ein gemeinsames Preßgesetz u. s. w. werden gemacht werden. Ebenso erhält sich die Meinung, daß das Parlament in seiner jetzigen Zusammensetzung für die nächsten 4 Jahre werde festgehalten werden, obwohl sich Zweifel über das Mandat der aus den letzten Wahlen hervorgegangenen Abgeordneten für eine so ausgedehnte Mission kund geben. — Die Nähe eines gewissen Abschlusses giebt sich bereits in der Eile zu erkennen, mit welcher die verwickeltsten Materien erledigt werden, und in dem Mangel einer lebhaften Theilnahme, welcher selbst dem Auftreten der bedeutendsten Redner nicht weicht. Herr Stahl schuf heute auf der Tribüne in Betreff der oratorischen Form wieder ein Mei-

sterwerk, und die Replik des Herrn Beseler war ebenfalls reich an treffenden Momenten. Dennoch gelang es beiden nicht mehr, eine tiefe und nachhaltige Wirkung in der bereits ermüdeten Versammlung hervorzurufen. (N.-Z.)

Karlsruhe, 23. April. Einen interessanten Gegenstand der Unterhaltung bildet im Augenblicke der von Bayern und Württemberg angeregte, durch Oesterreich ausgeführte, aber mißlungene Coup: Baden von seiner Truppenorganisation und der Allianz mit Preußen durch Einschüchterung abzuhalten. Es ist nämlich die officielle Entgegnung in weitern Kreisen bekannt geworden, die der Minister des Auswärtigen, Herr v. Klüber, dem österreichischen Geschäftsträger Herrn v. Philippsberg in der Audienz ertheilt hat, in welcher Letzterer einen Protest Oesterreichs gegen die preußischen Militärconventionen und ein ernstliches Abmahnungsschreiben verlesen und überreicht hatte. Jener Protest (er ist auch andern kleinen Höfen zugefertigt worden) ist vom 24. März datirt. Preußen, an welche Macht er eigentlich gerichtet ist, hat darauf nicht geantwortet. In dem Begleitschreiben wird Baden unter Verwarnung noch darauf aufmerksam gemacht, daß Württemberg sich dem Protest anschließen werde. Herrn v. Klüber's Antwort an Herrn v. Philippsberg lautet etwa wie folgt:

„Baden ist durch ausdrücklichen Bescheid des österreichischen Erzherzogs Johann im Mai 1849 an den König von Preußen gewiesen worden, „welcher allein im Besitze der nöthigen Mittel und in der bundesmäßigen Gesinnung wäre, seinen Mitfürsten wieder aufzuhelfen," Baden hat Dies thun müssen, weil Oesterreich damals ganz in demselben Unglücke gewesen wie das Großherzogthum, und gegen den Aufstand im eigenen Lande fremder Hülfe bedurfte. Von den Nachbarn Badens hat Württemberg sogar den treuen badischen Truppen die Aufnahme verweigert; Bayern aber verdankte seine Rettung denselben preußischen Truppen, die auf Badens Ruf herbeieilten. Die Retter Badens befinden sich noch im Lande, sie werden so lange darin weilen, bis die Reorganisation der badischen Truppen, welche sowol die Selbständigkeit Badens zu schützen als auch die Bundespflicht zu leisten haben, erfolgt sein wird. Diese neue Formation will nun Baden, gerade wie es Oesterreich auch thut, nicht an den Orten vornehmen, wo sich die traurigen Meutereien ereignet haben. Bei den unmittelbaren Grenznachbarn kann dieselbe auch nicht vorgenommen werden, dazu wird Oesterreich selbst schwerlich rathen wollen, eben so wenig eine Verlegung der Truppen nach Frankreich oder der Schweiz. Baden hat aber glücklicherweise einen kräftigen Anhaltpunkt gefunden, es wird unter Genehmigung der Kammern mit Preußen eine Convention abschließen, auf deren Grund die Formation der Truppen in Preußen vor sich gehen wird. Was die deutsche Verfassungsfrage betrifft (die also auch in dem Begleitschreiben berührt war!), so hat es sich an Preußen angeschlossen auf Grund der klarsten Ueberzeugung, daß mit diesem Anschlusse sein eigenstes Interesse übereinstimme. Baden, obwol augenblicklich ohne Armee, fühlt sich in seiner völkerrechtlichen Stellung eben so selbständig und unabhängig wie irgend ein anderes deutsches Land; Baden wird sich daher weder seine Allianzen, noch seine freiere Bewegung innerhalb des ihm zustehenden Rechts im deutschen Bunde, von wem es auch sei, weder vorschreiben noch irgendwie behindern lassen! Die Organisation der Landestruppen ist die selbständige souveraine Aufgabe des Großherzogs von Baden, darin ist er ebenso unbeschränkt wie der Kaiser von Oesterreich. Die Plane Württembergs und Bayerns, von denen man in Baden mit Recht voraussetzt, daß sie gerade nicht Badens Rechte und Selbständigkeit in gleichem Maße zu vertheidigen gedenken, wie ihre eigenen Prätensionen auf eine ganz unstatthafte höhere Rolle in Süddeutschland, müssen Baden nur noch mehr dazu bestimmen, im Vereine mit der Mehrzahl der deutschen Regenten sich Preußen anzuschließen, der einzigen Macht in Deutschland, welche sich auch in der Stunde der Noth bewährt."

Diese Entgegnung wollte anfangs Herr v. Philippsberg, wie er sagte, aus „Höflichkeit", seinem Cabinet nicht officiell mittheilen, worauf ihn aber der Minister v. Klüber aufforderte, diese officielle Antwort auf die officiellen Wiener Eröffnungen in der vorliegenden Frage seinem Cabinet übermitteln zu wollen. (D.A.Z.)

Hanau, 27. April. Im Auerswald-Lichnowsky'schen Prozeß wurden der Angeklagte Ludwig zu lebenslänglicher, Georg zu 20jähriger, Pflug zu 5½jähriger Eisenstrafe, Dietrich zu 1jähriger, Körber zu 6monatlicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Schmidt und Gomble wurden freigesprochen.

Kiel, 22. April. Sicherm Vernehmen nach hat die Statthalterschaft beschlossen, ein Erinnerungszeichen für sämmtliche Krieger, welche die Feldzüge von 1848 und 1849 gegen die Dänen mitgemacht haben, anfertigen zu lassen, welches an einem Bande mit den Landesfarben getragen werden soll. Wie verlautet, werden die ersten fertigen Ehrenzeichen denjenigen preußischen Offizieren zugestellt werden, welche auf Befehl ihres Königs die schleswig-holsteinische Armee verlassen mußten. (Alt. M.)

Oesterreichische Länder.

Wien. Baron Nikolaus Wesselenyi ist todt! Er starb am 21. d. M. in Pesth an einer Lungenentzündung. Der kräftige und vollblütige Mann wollte durchaus keine andere Heilmethode, als die homöopathische gestatten. Baron N. Wesselenyi spielte in der ungarischen Entwickelungsperiode als Schriftsteller und Politiker eine große und populäre Rolle. Eine Rede über die Ungerechtigkeit der feudalen Urbarialzustände führte ihn in den Kerker. Wegen seines Augenübels wurde ihm der Aufenthalt in Gräfenberg gestattet, wo ihn auch die Amnestie 1841 gefunden. Er erblindete gänzlich und zog sich von der Politik zurück. In den letzten Jahren ließ er nur zuweilen einen Warnungsruf erschallen. Nach den Märztagen nahm er lebhaften Antheil an der Politik der Versöhnung und Vermittelung. Er hatte einst Kossuth zumeist gehoben und begünstigt, nach den Märztagen jedoch hatte der blinde Seher mit wahrer prophetischer Sehkraft die unglückliche Richtung jenes Mannes lebhaft erkannt und bestritten. Wesselenyi, in dessen Adern jenes Blut noch heftiger rollte, welches seine Ahnen in die frühern Revolutionen, seinen Vater nach Kufstein, ihn selbst in den Kerker führte, dieser Mann wollte im September 1848 Versöhnung! Als Lamberg's Blut die Losung zur Revolution gegeben, eilte der große Patriot aus dem Lande, dem er eine unheilvolle Zukunft prophezeihte. Das „Pesti Naplo" weiht dem Verblichenen wenige aber theilnahmsvolle Worte: „Baron Wesselenyi ist todt, er sank seinem Vaterlande in's Grab nach, wie eine hundertjährige Eiche, deren Felsengrund zerstört ist. Die Geschichte Ungarn's wird seinen Namen unter den Ersten nennen! Möge sein Andenken unter uns bleiben!" (Wand.)

In Pesth kamen dieser Tage aus der untern Gegend zwei Lastwagen an; ihre Fracht bestand in achtzehn Centnern — Zweigulden- und Viertelgulden-Banknoten.

Zur Auffindung der ungarischen Krone wurden, wie wir hören, auf's neue Commissarien nach Orsowa, Lugos und Karansebes ausgeschickt.

Die in Wien häufig vorkommenden Irrsinnsfälle haben zwei englische Aerzte veranlaßt, hierher zu reisen, um im Irrenhause ihre Studien zu machen und ihre Erfahrungen zu bereichern. Es ist traurig, daß wir in solcher Weise einen Ruf erregt haben. (Wand.)

Merkwürdig ist das Schreiben mehrerer Bürger von Eger, an die Redaktion der „Presse" gerichtet, um „das Treiben der ultramontanen Finsterlinge" zur Oeffentlichkeit zu bringen und die allgemeine Entrüstung darüber auszusprechen. Beichtstuhl und Kanzel, heißt es, werden auch dort mißbraucht, anstatt Liebe, Haß zu säen, allen nichtkatholischen Christen wird in der Kirche die Seligkeit abgesprochen, die Constitution als die Quelle künftiger Revolutionen bezeichnet, der Reichstag eine Versammlung von Affen genannt, und die Liberalen mit den Juden verglichen, die Christum gekreuzigt hätten, denn diese Juden seien auch radical gewesen; Gott thue keine Wunder mehr, weil die Menschheit zu schlecht sei. „Christus habe darum nicht alle Juden bekehrt, damit nicht die Ungläubigen behaupten können, es hätte niemals Juden gegeben!" Ja, eine Erzählung wagt man in unserem Jahrhundert von der Kanzel, in welcher — im Namen des Gottes der ewigen Gnade — verkündet wird, wie ein Ungläubiger nicht einmal in die Hölle aufgenommen worden sei, denn auch der Teufel glaube an Gott und die Ungläubigen seien zu schlecht für ihn! (D. Ref.)

Von der böhmisch-sächsischen Grenze, 20. April. Während die Prager und Reichenberger über die Fortsetzung der Zittau-Reichenberger Bahn lange Abhandlungen wechseln — hat die Tracirung der Zittauer Bahn selbst eine Unterbrechung erlitten, an deren Möglichkeit kein Mensch bis jetzt gedacht hat. Die k. k. Finanzwache nämlich läßt kein fremdes Nivellir-Instrument über die Grenze, und somit stehen die Herren Ingenieure an unseren Werken und müssen warten, bis sie höheren Orts die Erlaubniß bekommen, mit Sack und Pack herüber zu kommen, oder aber müssen sie ihr Instrumente — verzollen. Indeß thut die sächsische Regierung das Möglichste, um die Ausführung des Ganzen zu fördern, und es wird zugleich eine Pferdebahn in Angriff genommen, welche die drei vorzüglichsten Braunkohlengruben mit der Trace verbindet, nämlich Poritsch, Hartau und Göersdorf. (C.-B. a. B.)

Aus der Slovakei. Bevor ich auf die Zustände der neuen Zeit übergehe, erlauben Sie mir nur einen Blick auf die slovakischen Verhältnisse zu werfen, wie sie bis zum Jahre 1848 bestanden. Der Slovake zeichnete sich im Allgemeinen durch seine Unwissenheit aus. Diese und ihre treue Gefährtin, Verschlagenheit, waren seine charakteristischen Merkmale. Die Regierung hat es nicht versucht, den Slovaken aus diesem Zustande zu reißen; galt doch ihr ein solcher Zustand, wo der Baum der Erkenntniß unbeachtet bleibt, als ein paradiesischer. Der Slovake leistete Robot und Zehent, obwol es ihm schwer ward, weil sein Vater und Großvater ebenfalls so lebten. Er verrichtete auch die Dienste für seine Beamten, weil er sie für allmächtig hielt und ihren Zorn fürchtete. Mit der Knechtschaft erbte sich auch der Knechtssinn fort; jeder Beamte, jeder halbwegs gebildete Mensch galt ihm als etwas höheres und besseres. Die Religion war das einzig Civilisirende, um ihn einerseits über das Thier zu erheben, und anderseits seinen thierischen Gelüsten, die er auch hin und wieder auf ungerechte Weise befriedigen wollte, Einhalt zu thun. Und wenn man weiß, wie die Religion gelehrt ward, so kennt man auch den Grad der Civilisation. Vom Rechtszustande der damaligen Zeit ist wenig zu sagen, da im Allgemeinen das Vorrecht und die Rechtslosigkeit herrschte. Die Beamten, die das Recht zu sprechen hatten, sprachen es zumeist so, wie es für sie ersprießlich war, und legten nach eigenem Gutdünken die Gesetze aus. So ist uns der Fall bekannt, daß ein notorischer Mörder, der Jemanden wegen etlicher Gulden erschlagen und deshalb vom Criminal zu Kerkerstrafe verurtheilt ward, die er im Orte abbüßen sollte, weil im Allgemeinen die Kerker nicht hinreichten und man politische Verbrecher besser gewahrt wissen wollte als einen gemeinen Mörder, von dem Verwalter der Herrschaft zu Privatdiensten benützt wurde, und die Freiheit genoß. (Wand.)

Frankreich.

Paris, 26. April. Der „Moniteur" veröffentlicht ein Decret, wodurch die französische Besatzung in Italien auf eine einzige, von Gemeau befehligte Division herabgesetzt wird. — Die National-Versammlung beschäftigt sich heute noch mit dem Budget des Ackerbaues. — Die heute zusammenberufenen Bürgermeister des Weichbildes waren der Ansicht, daß in ihren Gemeinden Leclerc die Majorität erlangen würde. — In Rom gaben die Fürsten Borghese zur Feier der Wiederkehr des Papstes ein großes Fest, welchem die Cardinäle beiwohnten. — Toscanische Gemeinde-Versammlungen fordern die Einberufung des Parlaments und Wiederherstellung des Fundamental-Statuts. — Es wird ein Polizeiverbot des Einzelverkaufs aller demokratischen Journale erwartet. (Köln. Ztg.)

Wir entnehmen einem Briefe aus Angers folgende tragische Einzelnheit über die Katastrophe vom 16. April. Ein Gerber Namens Laisé hatte einen Sohn in dem Bataillon des 11. leichten Infanterieregiments, das im Anmarsch war. Er ging ihm entgegen und fand seinen Sohn. Er umarmte ihn, ehe er den Fuß auf die Brücke setzte. Sein Sohn versprach ihm, binnen einer halben Stunde zu Hause zu sein. „Deine Mutter erwartet Dich voll Ungeduld," sagte er im Weggehen zu seinem Sohne. Allein kaum hatte er diese Worte gesprochen, als sein Sohn mit der Brücke in die Fluthen versank. Der Vater wirft sich in den Fluß, es gelingt ihm, fünf Soldaten zu retten; sein Sohn ist nicht darunter; sein Sohn wird erst den andern Morgen, den Fahnenträger im Arm haltend, gefunden.

Italien.

Rom, 17. April. Wie das „Giornale di Roma" vom 16. April meldet, hat der Papst am vorhergehenden Tage, von einem kleinen Gefolge und 8 Nobelgardisten begleitet, ohne sich vorher ankündigen zu lassen, einen Besuch in dem nahe bei St. Andrea al Quirinale gelegenen französischen Militär-Hospitale abgestattet. Er redete die Kranken in französischer Sprache an und drückte sich beifallig über die in dem Krankenhause herrschende Reinlichkeit und Ordnung aus. Am 16. hat Se. Heiligkeit das diplomatische Corps empfangen. (Köln. Ztg.)

Aus Rom meldet man eine Spaltung im heiligen Collegium. Die eine Partei ist liberal. Zu ihr zählen sich Amat, Bofondi, Pius IX. alter Freund, Marini, Bernetti und — Lambruschini. Wie der Letztere dazu kommt, mag freilich räthselhaft erscheinen. Lambruschini ist kein Liberaler aus innerem Wohlwollen für das Volk, sondern er ist practischer Verstandesmann, der es ganz gut begreift, daß das Volk nicht mehr im Fortschreiten aufzuhalten sei und es lieber in der Bewegung durch Concessionen geleitet wissen will, als aufgehalten durch einen despotischen Damm, wodurch nichts anderes als ein allgemeines Ausreißen aus den Geleisen der Mäßigkeit erzielt wird. Er und Bernetti sind es hauptsächlich, die darauf bestehen, daß das Statut aufrecht erhalten werde. Weit abweichend von diesen Exministern, die durch Erfahrung gelernt zu haben scheinen, steht der gegenwärtige Staatssecretär Antonelli da. Er hält nach wie vor an das Motu proprio vom 12. September. Ob das Characterstärke? Ob Eigensinn? Genug, er ist der Führer einer zweiten Partei und diese ist vielleicht die stärkste. Zu ihr scheint auch der Papst sich zu neigen. Die dritte Partei brauchen wir nicht zu nennen. Dies elende Geschlecht der Absolutisten ist überall zur Genüge bekannt. Es hat wenig zu bedeuten, ob die Cardinalscommission zu ihr gehört oder nicht, denn das macht die Partei nicht glänzender. Wir erleben nun die merkwürdige Thatsache, daß die Leute, die so viel berathen und geklügelt, unterhandelt und gemäkelt hatten, um nur ja früher ins Reine zu kommen, ehe sie den Papst zu seinem Throne zurückführten, nun, wo der h. Vater wieder im Vaticane wohnt, ganz auf demselben Punkte stehen, von dem sie ausgegangen waren. (Wand.)

Schweiz.

Bern, 21. April. Je näher der Zeitpunkt der Wahlen heranrückt, desto mehr wächst die Bewegung. Die Aufregung hat bereits einen hohen Grad erreicht. Der Kanton Bern ist ganz eigentlich in zwei feindliche, einander schroff entgegenstehende Lager getheilt. Es giebt gegenwärtig nur noch „Nassauer" und „Berner" oder „Weiße" und „Schwarze". Selbst die Knaben in den Schulen und die Dienstmägde liegen einander in den Haaren. Beide Parteien rechnen mit gleicher Zuversicht auf den Sieg, und wirklich läßt sich schwer voraussagen, auf welche Seite die Waagschale sich hinneigen wird, obschon seit einigen Tagen die Aussichten der sogenannten Schwarzen (Berner) sich bedeutend gebessert haben. Man würde sich indeß sehr täuschen, wenn man glaubte, daß mit den Wahlen die Sache entschieden sei. Vielmehr wird dann erst der eigentliche Kampf beginnen. Denn welche Partei auch als Siegerin aus dem Wahlkampf hervorgehen mag, so kann man mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß die unterliegende sogleich auf eine Verfassungsrevision hinarbeiten wird, um durch dieses Mittel wieder emporzukommen und den Sieg der Gegner zu vereiteln. Zu einer solchen Revision kann jede Partei unschwer gelangen, da, so bald 8000 Bürger den Antrag stellen, die Frage dem Volke zum Entscheide vorgelegt werden muß, welcher kaum zweifelhaft sein dürfte, da die Verfassung wirklich mit so vielen Mängeln und Gebrechen behaftet ist, daß eine Revision sich als durchaus nothwendig herausstellt. (D. Ref.)

Polen.

Wie die Berliner Constitionelle Correspondenz meldet, sind in den letzten 14 Tagen in Warschau und an andern Orten des Königreichs Polen wieder gegen 100 Verhaftungen vorgenommen. Die meisten derselben sollen junge Leute betreffen, welche mit geheimen Gesellschaften in Rußland in Verbindung gestanden oder sich im Besitze socialistischer Bücher befunden haben. Auch mehre katholische Geistliche befanden sich unter den Verhafteten.

Dänemark.

Kopenhagen, 26. April. Der König ist bereits gestern wieder nach Friederichsborg zurückgereist. Die Herren Reventlow-Farve, Prehn und Heinzelmann wurden bei der Audienz, welche ihnen der König gab, jeder einzeln empfangen. Sie sollen, wie versichert wird, alle den König sehr zufrieden verlassen haben.

Ueber die Aussicht auf irgend eine zuwege zubringende Verständigung und eine friedliche Ausgleichung der obschwebenden Verhältnisse, durch die Anwesenheit der oben genannten Herren aus Holstein, läßt sich noch gar Nichts sagen. (D. R.)

Die vorcolumbische Bevölkerung Amerika's.

Ueber dieses Thema hielt in der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien der berühmte Reisende Tschudi neulich einen interessanten Vortrag, den wir hiermit folgen lassen. Zuerst zog er die Ostküste Nordamerika's in Betracht und bewies aus einigen normännischen Berichten, die sich aus jener Zeit erhalten haben, daß fast ganz Carolina sammt den angrenzenden Landschaften von beträchtlichen irländischen Colonien besetzt gewesen sei; aus den Angaben der Indianer geht hervor, daß ein gewisser Wotan bei einem weißen Volke gewohnt und in großem Ansehen gestanden sei; daß dieses weiße Volk durch ihre Züge, ihr Geschrei und eine vorgetragene Stange mit einem flatternden

Tuche darauf sich ausgezeichnet habe, was auf eine katholische Procession schließen ließe. Als sich einst ein norischer Kauffahrer in diese Länder verirrte, wurde er von den Eingebornen gefangen und vor jenen Wotan gebracht, der ihm nach einer Berathung mit den Seinigen die Freiheit wiedergab und ihm in norischer Sprache rieth, er und seine Landsleute möchten nicht mehr in die Gegend kommen, da die Eingebornen gar nicht freundlich gesinnt seien. Die Abstammung der Indianer selbst leitet er theils von den Juden, theils von Kanaanitern, Phöniziern und Indern ab. Die große Aehnlichkeit besonders der Religionsgebräuche, die unreinen Thiere, die Bundeslade, die Beschneidung das deutliche Aussprechen hebräischer Worte beim Gottesdienste sind Beweise, die jener Hypothese einige Wahrscheinlichkeit verleihen. Die zehn Männer Israel's, welche von Salmanassar in die Gefangenschaft weggeführt wurden, sollen nach jener Hypothese auf ungewissem Wege nach Amerika gekommen und diese Länder bevölkert haben. Für die Einwanderung der Kanaaniter spricht ein Denkmal, von ihnen selbst gesetzt, welches deutlich sagt, daß sie von Josua aus ihrer Heimath vertrieben, in diese Gegend gekommen seien. Kanada mag der von ihnen benannte Wohnsitz gewesen sein. Während nun christliche Irländer, Juden und Kanaaniter den Norden bevölkerten, lassen sich im Süden Verwandtschaften mit Phöniziern und Indern nachweisen. Insbesondere wird Chili als das Land bezeichnet, wo die Phönizier ihre Colonien angelegt hatten. Die Aehnlichkeit vieler Namen (die Stadt Tripolis in Syrien hieß in uralter Zeit Chili), manche Denkmale lassen auf sehr frühe Verbindungen der Phönizier mit diesem Lande schließen; die erste Fahrt der Karthager nach der westlichen Halbkugel wird in die Zeit des ersten punischen Krieges gesetzt. Peru hingegen weist in seinem Volke, seinen kirchlichen Gebräuchen und seiner Sprache auf indische Abstammung hin. Die schriftlichen Denkmale dieses Landes würden sehr reichhaltig sein, wenn nicht der Fanatismus der Spanier, insbesondere der Dominicaner, sie allesammt dem Untergange geweiht hätte. Aus der Zeit des fünfzehnten Jahrhunderts ist noch ein Drama „Oliantha“ erhalten, das voll poetischer Schönheiten, in einer gelungenen Uebersetzung mit geringen Abänderungen auch jetzt noch seine Wirkung nicht verfehlen würde. Tschudi spricht noch über die Sprachen der Indianer, die in zwei große Hauptstämme zerfallen, deren einer sich durch seinen großen Wortreichthum auszeichnet, da die beiden Geschlechter in vielen Fällen für denselben Gegenstand andere Worte gebrauchen, der andere aber an einer großen Armuth leidet, so daß er gezwungen ist, zur Bezeichnung höherer Zahlen Hände und Füße zu Hülfe zu nehmen. Endlich ersucht Tschudi noch die Akademie, ein von ihm herausgegebenes Werk in drei Theilen, eine Grammatik, ein Lesebuch und Wörterbuch der Kitschosprache enthaltend, auf ihre Kosten drucken zu lassen. (Wand.)

Erinnerungsblätter aus Rastatt. 1849.

In den Casematten geschrieben von Corvin.

I. Rastatt.

Im unglücklichen badischen Aufstande ist es besonders die Katastrophe von Rastatt, über die sich die seltsamsten, meist unrichtigsten Meinungen und Ansichten verbreitet haben. Da ich nun als thätiges Werkzeug der revolutionären Idee dort gegenwärtig war, so kann ich mich um so weniger enthalten, in den nachfolgenden Blättern eine wahrheitsgetreue, leidenschaftslose Darstellung jener Vorgänge zu liefern, als dieselben ohne Zweifel die wichtigsten des ganzen badischen Revolutionsdrama's sind, ja, vielleicht die einzigen Punkte, an denen die webende Hand der Weltgeschichte in der Erzählung des Aufstandes ihren Faden aufknüpfen wird. — So viel zur Rechtfertigung des Erscheinens dieser Blätter, welche in Rücksicht auf Styl und Darstellungsweise die Nachsicht der Leser in Anspruch nehmen und dies dadurch begründen, daß sie in den Rastatter Casematten unter den äußerlich unbequemsten Umständen niedergeschrieben wurden, und zwar von der Feder eines Mannes, der täglich sein Todesurtheil erwartete.

Durch die Einnahme von Mannheim war die Volkswehr aufgelöst, ich daher ohne Function. Auf dem Rückzuge gerieth ich in die Festung Rastatt, theils durch Zufall, theils im Bestreben, mich nützlich zu machen. Ich bezog die Zimmer im Schlosse, welche bisher die Feld=Kriegscasse inne gehabt hatte. Diese Zimmer gehörten zur Wohnung des badischen Generals Cloßmann und waren von dessen Tochter bewohnt worden. Die früheren Bewohner hatten so eilig fliehen müssen — den General Cloßmann hatte man sogar arg mißhandelt — daß alle ihre Sachen zurück geblieben waren. Die Commoden und Schränke waren angefüllt mit weiblichen Kleidungsstücken und anderen Dingen, wie sie eben ein Mädchen hat. In einem Haushaltungsschranke fand ich Thee, gemahlenen Kaffee und allerlei genießbare Sachen, die ich im Namen des deutschen Reiches mit Beschlag belegte, wie alle Geräthschaften, die ich für meine Junggesellen=Wirthschaft benutzen konnte.

Als ich die Zimmer bezog, sahen sie wie ein Schweinestall aus. Der Kriegscassier Baisel, der überall nach Schätzen forschte und auch wirklich in einem verschlossenen Kamin 10= oder 15,000 Gulden fand, hatte eine vermauerte Thür aufbrechen und Ziegel und Kalk im Zimmer liegen lassen. Mein Joseph und ich stellten aber bald nicht allein einen menschlichen Aufenthalt, sondern zwei sehr freundliche, selbst elegante Zimmer her, und das alles vermittels einiger Tischteppiche und einer weißen Gardine, von welcher ich mir einen Toilettentisch machte. Besonders nett war das Schlafzimmer, in welchem ein hübsches Bett mit carmoisinrother seidener Steppdecke stand, das einst dem Markgrafen Wilhelm gehört hatte, aber im Namen der provisorischen Regierung nach Rastatt citirt worden war. Kurz, ich machte es mir so comfortabel als möglich, und meine Cameraden staunten meine Pracht an und gaben mir wegen meiner üppigen Zimmer und meines zahlreichen Gefolges den Scherznamen: der Pascha von Janina.

Tiedemann hatte sein Bureau par terre. Als ich in dasselbe kam, sah ich mich auf einem Geschäftstableau als Chef der zweiten und dritten Abtheilung genannt. Indem ich das lange Verzeichniß der Unterabtheilungen und Sectionen las, erstaunte ich nicht wenig, zu finden, daß man mir so ziemlich Alles aufgebürdet hatte, was in einer belagerten Festung zu thun ist, mit Ausnahme der Cassenverwaltung und des Proviantwesens. — Das gefiel mir eigentlich, und ich nahm mir vor, nun einmal zu zeigen, was ich leisten könne. Tiedemann hatte mich — wie er eigentlich darauf kam, weiß ich nicht — zum Chef des Generalstabes gemacht; er sollte sehen, daß er in der Festung keinen besseren wählen konnte. — Aber ich hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht; ich kannte Tiedemann noch nicht und hatte gar keine Ahnung von den eigenthümlichen Schwierigkeiten meiner Stellung ihm gegenüber und den Hindernissen, die mir durch seine Sonderbarkeiten, ja, ich darf wohl sagen: Narrheiten, in den Weg gelegt wurden. — Der arme Tiedemann ist nun todt, und es heißt, man solle von den Todten nur Gutes reden; allein mit diesem Grundsatze könnte man nie Geschichte schreiben, und wenn ich das auch hier nicht gerade beabsichtige, so werden doch diese Blätter dem späteren Geschichtschreiber als Material dienen.

Tiedemann war ein hübscher, großer, schlanker Mann von etwa vierzig Jahren, den man indessen seines grauen Kopfes wegen für einen hohen Fünfziger hielt. Ich wenigstens nannte ihn stets den alten Tiedemann, da ich gar keine Ahnung davon hatte, daß er höchstens drei Jahre älter sei als ich. Er hatte ein edel geschnittenes Profil, und seine ganze Haltung war die eines alten Soldaten. Er war früher Offizier in badischen Diensten gewesen, hatte aber seinen Abschied genommen, weil seine Ansichten vom Duell mit denen nicht übereinstimmten, welche im Offiziercorps herrschten. Darauf war er, wie ich glaube, in bayerische Dienste getreten und endlich in griechische übergegangen, wo er als Oberlieutenant in der Suite oder im Generalstab diente. Er hatte mir indessen gesagt, er sei in Athen Professor der Strategie gewesen, woran ich jedoch stets zweifelte.

In Tiedemann's ganzem Wesen erkannte man den Offizier von altem Schrot und Korn, wie er so oft in den fliegenden Blättern lächerlich gemacht worden ist. Er kannte den Dienst und handhabte ihn streng, aber nach seiner Weise und wie er ihn verstand. Von dieser seiner Dienstkenntniß war er so eingenommen, daß er es fortwährend im Munde führte: „Ich bin ein alter Soldat und weiß, was Dienst ist.“

Thätig war Tiedemann leider nur zu sehr. Er arbeitete vom Morgen bis zum Abend, allein er that dennoch nichts. Er erstickte förmlich im Detail und vernachlässigte dadurch die wichtigsten Dinge. Er unterschrieb jede Anweisung auf die Casse, auf die Montirungskammer, und war der Gegenstand auch noch so unbedeutend. — Den wichtigsten Theil seiner Thätigkeit bildeten aber die Tagesbefehle, über deren Abfassung stets der ganze Morgen hinging. Tiedemann schriftstellerte gern und bildete sich ein, gut zu schreiben; da er aber beständig Participial=Constructionen gebrauchte, so konnte er nicht eine Seite verständlich schreiben. Die Garnison bekam von Tiedemann manchen Unsinn zu hören, und dies wäre noch mehr der Fall gewesen, wenn die Adjutanten sich nicht erlaubt hätten, gar zu seltsame Constructionen oder Phrasen nach ihrem Gutdünken zu ändern. (F. f.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Druck und Verlag von G. Heinze & Comp.

Mit einem Beiblatt.

Beiblatt zur Lausitzer Zeitung № 51.

Görlitz, Dinstag den 30. April 1850.

Landwirthschaftliches.

Beantwortung von land- und forstwirthschaftlichen Fragen.

(Fortsetzung. S. Nr. 40.)

2. Frage: Unter welchen Umständen ist es besser, das pfluggängige Land gleich nach der Ernte oder später zu stürzen?

Diese Frage wird von den Zweigvereinen am Schwarzwasser und zu Klix dahin beantwortet: daß es unter allen Umständen rathsam sei, die Stoppel so zeitig als möglich zu stürzen, indem die Vortheile einer durch das Liegenbleiben der Stoppel gewährten Hutung von dem Nutzen eines zeitigen Umpflügens der Stoppel überwogen wird.

3. Frage: Hat der Mond einen Einfluß auf die Entwickelung und den Ertrag der Pflanzen, namentlich der Hülsenfrüchte?

Der Zweigverein zu Klix kann zwar hierüber auf genauere Beobachtungen gegründete Thatsachen nicht aufstellen, jedoch theilt er mit, daß in seinem Bezirke die Erbsen gern bei Vollmond gesäet, dagegen die Kartoffeln und andere Knollengewächse wo möglich bei abnehmendem Monde gelegt werden. Bei den im Neumond gesäeten Erbsen will man dort die Erfahrung gemacht haben, daß diese dann ungewöhnlich lange blühen.

Einige Mitglieder des Zweigvereins am Schwarzwasser sprechen ihre Erfahrung dahin aus, daß Erbsen, Haidekorn und Wicken in ihrer Gegend mehr Körner ansetzen und in der Blüthe vom Ungeziefer weniger leiden, wenn solche im alten Mond gesäet sind; ebenso sollen die Quecken leichter vertilgt werden, sobald der Acker nach Ablauf des Vollmondes in dem letzten Viertel gestürzt wird. Der Kunstgärtner Rudolph in Neschwitz versichert dagegen, daß er bei vielfältigen Beobachtungen, die er in seiner langjährigen Wirksamkeit als Gärtner über den Einfluß des Mondes auf das Pflanzen-Wachsthum angestellt habe, nie einen solchen habe wahrnehmen können. Er habe, wie es sein Beruf erfordere, den Samen ein und derselben Fruchtart zu den verschiedensten Zeiten ausgesäet, doch nie habe sich ein Unterschied im Ertrag gezeigt, der vom Einfluß des Mondes hergerührt hätte. Wohl aber habe der Mond durch sein Licht einen Einfluß auf die Färbung der Pflanzen, denn Licht gebe den Pflanzen Farbe, sowie Luft den Früchten Geschmack. Einfluß habe der Mond auf die Witterung und nur dadurch einen solchen auf das Wachsthum der Pflanzen.

Es wäre wohl im Interesse der Landwirthschaft zu wünschen, daß in Betreff dieser Frage noch genauere Beobachtungen und vergleichende Versuche angestellt würden, da viele und sonst intelligente Landwirthe dem Mond einen Einfluß wenigstens auf den Ertrag der Hülsen- und Knollenfrüchte zuschreiben. Gewiß daß der sorgsame Landwirth zunächst sein Augenmerk darauf zu richten hat, ob das Feld zur Saat gehörig vorbereitet und die Witterung eine günstige ist, sowie nicht minder das sicherste Vertilgungsmittel der Quecken eine zweckmäßige Fruchtfolge und zeitgemäße sowie tiefe Bearbeitung des Ackers ist, allein auch danach soll der Landwirth streben, die Naturkräfte, von denen ja seine Existenz mehr als die jedes Anderen abhängig, wo und wie er nur kann, zu seinem Vortheil zu benutzen — sie sind ihm die billigste Arbeitskraft.

Lausitzer Nachrichten.

Verhandlungen der Stadtverordneten zu Görlitz in der öffentlichen Sitzung vom 26. April 1850.

Die heutige Sitzung bot wenig Interesse dar, auch waren nur einige kleine Vorlagen eingegangen.

Der Titel Landbauten war auf der vorjährigen Rechnung in Summa um 590 Thlr. 14 Sgr. 6 Pf. gegen die bereits früher und später bewilligten Beträge überschritten worden, und erfolgte, wie üblich, die erforderliche Nachbewilligung.

Dem Pachter Büchner wurde eine Nachfrist von 2 Monaten, die Zahlung von 73 Thlrn. für einen alten Schafstall betreffend, zugestanden.

Mit dem Pachter des ehemals Krause'schen Bauerguts in Stenker wurde ein Abkommen getroffen, wonach ein Theil desselben zur Forstablösung abgetreten wird; ein fernerer Antrag auf Bewilligung von 4 Thlrn. für Entsandung einer Wiese konnte jedoch wegen Ermangelung eines Anspruchs hierauf keine Berücksichtigung finden.

Der Magistrat hatte einen Entwurf vorgelegt, nach welchem in Zukunft die Einquartierung auf die hiesigen Häuser nach Maßgabe ihrer Ertragsfähigkeit zu vertheilen sein würde, und war derselbe einer besonderen Deputation zur Begutachtung überwiesen worden. Die Deputation erstattete ihren Bericht, welcher inzwischen mehr das Princip der gleichmäßigen Vertheilung in's Auge faßte, daher nicht dafür war, die Abstufungen von 100 Thlr. zu 100 Thlr. Ertragswerth, sondern schon von 10 Thlr. zu 10 Thlr. anzunehmen und zu berechnen, ferner sich auch dagegen aussprach, für sehr große und einträgliche Häuser ein Maximum aufzustellen, vielmehr durchgängig nach gleichen Progressionen zu verfahren. Eine beigefügte Tabelle erläuterte die Art der desfallsigen Berechnung, und trat Versammlung dem Gutachten ihrer Deputation vollständig bei.

Da dem Vernehmen nach die der Ober-Bau-Deputation eingesandten 2 Pläne zu einem neuen Schulhause wegen Auflösung dieser Behörde wieder hierher zurückgekommen sein sollen, so fand sich Versammlung veranlaßt, den Magistrat zu ersuchen, seine Ansichten mitzutheilen, was ferner in dieser, schon so oft verschobenen Angelegenheit nunmehr zu thun sei.

Schließlich wurde ein Antrag der Direction der Niesky-Spremberger Chausseebau-Gesellschaft, auf baldige Regulirung der Nikolaigasse gerichtet, der für die Fleischbank-Angelegenheit ernannten Deputation zur Berücksichtigung übergeben.

Görlitz, 29. April. Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr wurde der Königl. Preuß. Husaren-Lieutenant Herr Meusel, welcher eben mit dem Sächsischen Eisenbahnzuge angekommen war, von einer berittenen, mit Musik und bunten Fahnen ausgestatteten Deputation der Gemeinde Wendisch-Ossig als nunmehrige Herrschaft feierlichst auf hiesigem Bahnhofe empfangen und vom Ortsrichter durch treulich biedre Ansprache freundlich Namens der Gemeinde begrüßt und nach Wendisch-Ossig begleitet. Wie wir hören, ist die junge Herrschaft dort, sowie in Thielitz und Kuhna, seinem Stammsitze, eben so feierlich als herzlich von Kirche, Schule und Gemeindegliedern empfangen und in das Schloß seiner Väter unter Posaunenschall eingeführt worden.

Lauban, 25. April. Heute Vormittag 11 Uhr fand in dem Sessionszimmer des hiesigen Magistrats die Ableistung des im Art. 108. der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar c. vorgeschriebenen Eides von Seiten aller derjenigen unmittelbaren und mittelbaren Beamten statt, welche einen Diensteid geleistet und zur Zeit ihren Wohnsitz in Lauban und 24 umliegenden Ortschaften haben. Der Königl. Kommissarius Landrathamts-Verweser Deetz eröffnete den Aktus mit einer kurzen Anrede, in welcher er besonders hervorhob, daß die Eigenschaft als Beamter von der Person nicht getrennt werden könne und es daher mit Bezug auf den zu leistenden Eid unzuläßig erscheine, wenn Beamte Vereinen angehörten, deren offener oder geheimer Zweck ein der Verfassung feindlicher sei. Hierauf leisteten sie, nachdem die Verfassung von dem Kommissarius selbst beschworen worden war, den Eid. Die Mehrzahl der Erschienenen bekräftigten den Eid mit: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!"

Rothenburg, 25. April. Die Brücken über die Neisse bei Podrosche, sowie zwischen Klein-Priebus und Buchwalde sind wieder befahrbar.

Jänkendorf, 7. April. Hier hat sich ein „Landwirthschaftlicher Bauernverein" gebildet, dessen Bestrebungen sich hauptsächlich auf die für den Landmann wichtigen neueren Erfahrungen im weiten Gebiete der Landwirthschaft beziehen werden.

In der Nacht vom 20. zum 21. d. Mts. sind aus der Königl. Kreis-Steuer- und Rentamts-Kasse zu Spremberg mittelst gewaltsamen Einbruchs 1183 Thlr. 13 Sgr. 8 Pf. entwendet worden. Unter den entwendeten Geldern befinden sich 3 Stück Bankoscheine à 25 Thlr. unter Nr. 247,706. 248,161. und 407,068.; ferner 3 Zins-Coupons der neuen preuß. freiwilligen Anleihe à 1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. und resp. 2 Thlr. 15 Sgr. Beide Coupons sind mit Dinte durchstrichen und auf

der Rückseite mit schwarzem Stempel der Kreis=Steuer=Kasse Spremberg bedruckt.

Die Gestellung von Landwehr=Uebungs=Pferden findet auf den 12. Mai, Nachmittags 2 Uhr, in Niesky statt, und wird eine Entschädigung von 18 Thlr. für jedes Pferd gewährt.

Bei dem Stadtrathe zu Budissin ist am 25. d. M. der bisherige Waagemeister Hr. Wilh. Adolph Domsch als Director, der Kaufmann Hr. Carl Wilh. Volkmar Stöhr als Buchhalter, der Gürtlermstr. Hr. Carl Wilh. Zeitzmann als Taxator, Hr. Heinr. Aug. Leonhardt als Expedient, und Joh. Carl Christ. Stübner als Diener bei hiesiger städtischen Sparkassen= und Leihanstalt in Pflicht genommen worden.

Allerhand.

Sir James F. Alexander erzählt in seinen americanischen Reisen ein seltsames, aber probates Mittel der Indianer, die Leiche eines Ertrunkenen aufzufinden. Einer seiner Leute war im Fluß ertrunken. Die Leiche war nicht zu finden. Da kam Mac Connel, der Jollensteller, an den Fluß und sagte: „Probirt doch die indische Methode, laßt einen Span Cedernholz den Fluß hinabschwimmen und gebt dann Acht, wo er sich dreht, und sucht da.“ Die Mannschaft that dies; der Span schwamm eine Strecke, stand dann plötzlich still und drehte sich zwei oder dreimal im Kreise. Sogleich rief ein Mann in einem der nachgeruderten Boote: „Ich sehe ihn!“ Der Leichnam, in einer Tiefe von 12 Fuß Wasser größer erscheinend als im Leben, lag unmittelbar unter dem Cedernspane.

Bekanntmachungen.

Brot= und Semmel=Taxe vom 26. April 1850.

1.	Brottaxe der zünftigen Bäckermeister, das 5 Sgr.=Brot	
	erste Sorte 8 ℔ 18 Lth., à ℔	7 Pf.
	zweite Sorte 9 ℔ 20 Lth., à ℔	6 Pf.
	Semmeltaxe derselben, für 1 Sgr.	15½ Lth.
2.	Brottaxe des Bäckermeister Roder, No. 257.,	
	das 5 Sgr.=Brot 8 ℔ 20 Lth., das ℔	7 Pf.
	Semmeltaxe desselben, für 1 Sgr.	17 Lth.
3.	Brottaxe des Bäckermeister Becker, No. 425.,	
	das 5 Sgr.=Brot 9 ℔, à ℔	7 Pf.
	Semmeltaxe desselben, für 1 Sgr.	15½ Lth.

Görlitz, den 27. April 1850.

[241] Der Magistrat. Polizei=Verwaltung.

---

[242] **Bekanntmachung.**

Die Bäume, Pflanzungen und Ruhebänke in den städtischen Parkanlagen sind in neuerer Zeit mehrfach beschädigt worden. Unter Hinweisung auf die für Entdeckung und Anzeige boshafter oder muthwilliger Frevler zugesicherte Prämie fordern wir Jedermann auf, diejenigen Personen, welche bei Verübung des Unfugs betroffen werden, der Polizei=Verwaltung zur Bestrafung anzuzeigen.

Eigenthümer von Hunden bleiben dafür verantwortlich, daß diese nicht frei auf den Rabatten und Anlagen herumlaufen.

Das Fahren mit Kinderwagen in den jenseits des Kinderplatzes gelegenen Promenaden bleibt untersagt. Ueberhaupt empfehlen wir die städtischen Anlagen wiederholt dem Schutze des achtbaren Publikums.

Görlitz, den 26. April 1850.

Der Magistrat. Polizei=Verwaltung.

---

[249] **Bekanntmachung.**

Am 5. und 26. Mai und 16. Juni d. J. werden in den Vormittagsstunden außer der Kirchzeit die Uebungen der Wehrmänner im Scheibenschießen allhier stattfinden. Görlitz, den 27. April 1850.

Der Magistrat. Polizei=Verwaltung.

---

[243] Zur anderweiten meistbietenden Verpachtung der der Gutsherrschaft zustehenden Befugniß zum Fischen und Krebsen in der Dorfbach zu Lauterbach und Lichtenberg auf sechs Jahre vom 1. Mai d. J. abwärts, steht Termin

auf den 14. Mai d. J., Nachmittags um 2 Uhr,

auf dem Vorwerke in Lauterbach

an. Pachtlustige werden mit dem Bemerken hierzu eingeladen, daß die Vorlegung der Pachtbedingungen im Termine erfolgen soll.

Görlitz, den 16. April 1850. Der Magistrat.

---

[244] Das hiesiger Stadt=Commune zustehende Recht zur Ausübung der wilden Fischerei im Neißflusse innerhalb der Territorien von Penzig, Deschka, Nieder=Bielau und Zentendorf soll von Michaeli d. J. ab anderweit auf sechs Jahre im Wege des Meistgebots verpachtet werden. Pachtlustige werden zu dem diesfalls

auf den 28. Mai d. J., Vormittags um 10 Uhr,

im Forsthause zu Penzig

angesetzten Termine mit dem Bemerken vorgeladen, daß die Bekanntmachung der Pachtbedingungen im Termine erfolgen wird.

Görlitz, den 16. April 1850. Der Magistrat.

---

(245) Zur meistbietenden, vom 1. April d. J. abwärts, mit einer der Stadt=Commune vorbehaltenen halbjährigen Kündigung, erfolgenden Verpachtung

1) des, nach Abzug einer zur anderweiten Verfügung gestellten Parzelle, verbleibenden, 2 Morgen 51 □Ruthen enthaltenden Ueberrestes des dem Hospital zu St. Jacob hierselbst gehörigen Gartens, auf drei Jahre, ingleichen
2) der beiden, von den sog. drei Keilen in den Teichen der Stadtgemeinde verbliebenen Wiesenflächen, nämlich:
   a) der Parzelle neben dem Stadtgarten Nr. 927. und
   b) der Wiese am Teichthore, an der Abendseite des Hauses Nr. 471., an dem nach der hohen Gasse führenden Wege

auf sechs Jahre,

ist ein Termin **auf den 6. Mai d. J., Vormittags,**

und zwar ad 1 von 10 Uhr und ad 2 von 11 Uhr ab,

im Deputationszimmer des Rathhauses anberaumt worden. Pachtlustige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Bekanntmachung der Pachtbedingungen, sowie die nähere Nachweisung der Pachtgegenstände im Termin erfolgen wird. Görlitz, den 16. April 1850.

Der Magistrat.

---

(247) Zwei neue Fischwaaten von bester Beschaffenheit sind verkäuflich. Nähere Auskunft ertheilen Herr Tuchbereiter Döring und Herr Kaufmann Gerste. Görlitz, den 27. April 1850.

Die Arbeiterbeschäftigungs=Commission.

---

(248) Bei **W. Erbe** in **Hoyerswerda** erscheint monatlich ½ Bogen von

Landwirthschaftliche Zeitung,

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Verein Hoyerswerdaer Kreises.

Preis des Jahrganges 15 Sgr.

---

(246) Meinen werthen Freunden und Bekannten, sowie allen Bewohnern der hiesigen Gegend, verfehle ich nicht die ganz ergebenste Anzeige zu machen, daß ich die

Restauration

auf dem Gröditzberge

gepachtet habe und dieselbe am 1. Mai eröffne. Mit zuvorkommender Aufmerksamkeit werde ich eifrigst bemüht sein, die mich gütigst Beehrenden zu bedienen und durch gute Speisen und Getränke aller Art den Anforderungen bei billigen Preisen zu genügen.

Bunzlau, den 21. April 1850.

Schmidt,

Inhaber des Gasthofes zum Russischen Kaiser in Bunzlau.

Bei **G. Heinze & Comp.**, Oberlangengasse No. 185., ist zu haben:

Die

Bewirthschaftung des Ackers

ohne

Waldstreu und Waldweide.

Für den praktischen Landwirth bearbeitet

von

von Möllendorff,

Oekonomie=Kommissarius,

und

Thunig,

Oekonomie=Kommissariats=Kandidat.

Preis 10 Sgr.

Schnellpressendruck von G. Heinze u. Comp.